

FORTE UND FRINGER - EIN DUO FÜR ZÜRICH



Zwei Trainer, zwei Vereine, eine Stadt:

GC-Coach Uli Forte und FCZ-Trainer Rolf Fringer sind privat befreundet. Doch beim Fussball will jeder die Nummer 1 in Zürich sein. Eines eint die beiden Trainer: die Probleme in der Finanzmetropole Zürich.

Interview: Tobias Erlemann



Es ist Samstagmorgen, 8 Uhr, bei diesem Interview-Termin in Sihlcity. Sind Sie beide Frühaufsteher?

Uli Forte (UF): Wenn es um Fussball geht, bin ich immer hellwach.

Rolf Fringer (RF): Ich bin eigentlich kein Frühaufsteher, mich jagt es normalerweise nicht um sechs Uhr morgens aus dem Bett. Aber wenn ich Termine habe, dann richte ich mich danach.

UF: Wenn Training, Spiele oder Interviews angesagt sind, dann stehe ich natürlich auch zeitig auf.

Uli Forte macht derzeit den «aufgeweckteren» Eindruck. GC spielt oben mit, beim FCZ läuft es harzig...

RF: Den Eindruck kann man gewinnen. Unsere derzeitigen Probleme sind aber nicht in zwei Sätzen zu erklären. Grundsätzlich ging beim FCZ eine Epoche zu Ende, wir hatten zahlreiche prominente Abgänge. Wir bauen nun etwas Neues auf, mit jungen und frischen Spielern. Und das geht eben nicht über Nacht.

Dazu haben wir viele verletzte Spieler aus der vergangenen Saison übernommen. Und mit Ludovic Magnin steht jetzt auch ein weiterer, normalerweise wichtiger Spieler nicht mehr zur Verfügung. Da ist es logisch, dass wir Zeit brauchen, um uns zu finden.

UF: Diese Problematik habe ich mit Rolf schon im Vorfeld der Saison besprochen. Ich hatte Ende der vergangenen Saison ähnliche Probleme. Gute Transfers sind im Fussball eben das A und O. Ich hatte das Glück, fünf gestandene

ne Spieler holen zu können, die unsere neue Achse bilden. Letzte Saison hiessen unsere Leader Boris Smiljanic, Ricardo Cabanas und Davide Callà. Doch alle drei hatten Verletzungsprobleme und konnten dem jungen Team nicht helfen. Jetzt haben wir frische «Anführer» in Vero Salatic, Stéphane Griching oder Milan Vilotic.

RF: Ich war mir des Umstandes bewusst, dass es keine einfache Saison wird. Der FCZ wurde zuletzt nicht Achter, weil man irrsinnig gut war. Man hatte da schon die Probleme. Andere «grosse» Clubs würden nach solcher Platzierung Millionen investieren,

Wir haben jetzt frische Anführer wie Vero Salatic, Stéphane Griching oder Milan Vilotic.

um anzugreifen. Wir dagegen müssen Millionen einsparen. Diese Konstellation macht es für mich nicht einfacher. Nichtsdestotrotz entscheidet im Fussball nicht immer das Geld. Diesen Beweis werden wir diese Saison noch antreten.

Herr Forte, Sie sagten vorher: «Ich habe das im Vorfeld mit Rolf besprochen.» Wie ist denn der Kontakt zwischen den Trainern der Stadtrivalen?

UF: In der Woche vor einem Derby meiden wir normalerweise den Kontakt – ausser bei diesem Interview. Wir ken-

nen uns aber schon seit Jahren. Als ich beim FC Wil Trainer wurde, war Rolf beim FC St. Gallen als Coach tätig. Schon damals pflegten wir einen guten Austausch. Ausserdem haben wir viele gemeinsame Freunde, da trifft man sich schon ab und zu.

RF: Das kann ich so stehen lassen.

UF: Ich hatte schon immer eine sehr positive Meinung von Rolf. Er ist eine Persönlichkeit mit einem starken Charakter. Ich habe immer ein wenig zu ihm aufgeschaut, das gebe ich offen zu. Als ich meine Trainerkarriere begann, war Rolf schon in der Bundesliga tätig und Nationaltrainer der Schweiz. So hat er natürlich eine Vorbildfunktion eingenommen.

RF: Wenn man älter wird, kommen jüngere Trainer nach. Uli ist einer von ihnen. Ich schätze seine Kompetenzen und seine Arbeit. Aber Uli hat ein Problem: Leichter ist das Trainerbusiness in den letzten Jahren nicht geworden. Manchmal hat man den Eindruck, ein Trainer ist nur noch geduldet. Das zeigen die vielen Entlassungen jede Saison. Der Coach ist fast immer der Depp. Diese Entwicklung ist nicht gesund.

Bei seiner Antrittsrede bei GC sagte Uli Forte, ein guter Freund habe ihm nach seiner Demission in St. Gallen gesagt, die erste Entlassung sei immer die schwierigste. Waren Sie, Herr Fringer, dieser gute Freund?

UF: Natürlich habe ich mich nach meinem Aus in St. Gallen auch mit Rolf besprochen. Ich habe von einigen Trainerkollegen gehört, dass man erst ein guter Trainer ist, wenn man einmal entlassen worden ist. Wenn du jedoch permanent gefeuert wirst, ist das natürlich auch nicht optimal...

RF: Entlassungen sind nicht immer gleich Entlassungen. Wenn ich vor 20 Jahren gefeuert worden wäre, hätte ich mir ganz andere Gedanken als in der heutigen Zeit gemacht. Heute gehört das irgendwie zur Normalität. Kaum hast du mal verloren, stehst du fast schon vor dem Aus. Wir kennen das aus den Golfstaaten oder aus Griechenland, wo ich auch schon trainiert habe. Hat der Präsident dort schlecht geschlafen, hat er am nächsten Tag alles aus-



gewechselt. Leider sind auch wir in der Schweiz nicht mehr viel besser. Wenn am Ende nur ein, zwei Trainer die Saison überleben, ist das ein Wahnsinn. UF: Heute nimmt man eine Beurlaubung zur Kenntnis – und macht weiter. Trotzdem: Meine Entlassung in St. Gallen tat mir im Nachhinein wirklich gut. Ich habe mich in dieser einjährigen Pause als Person extrem weiterentwickelt. Ich konnte viel reisen, durfte bei erfahrenen Trainern wie Jürgen Klopp oder Arno Del Curto hospitieren. Dabei habe ich eine gewisse Gelassenheit gelernt. Zu Beginn meiner Trainerkarriere war ich vielleicht etwas zu verbissen. Mein Ziel bei GC ist nun klar: Ich übe meinen Job mit Engagement und Leidenschaft aus – aber eben auch mit einer gewissen Lockerheit.

RF: Man verändert sich in seiner Trainerlaufbahn. Wenn man jung ist, will man allen beweisen, was man kann – und tritt vielleicht ein wenig zu forsch auf. Nach meiner Entlassung in Luzern hatte ich auch ein Break von einem Jahr. In dieser Zeit habe ich mir Gedanken gemacht, wie es weitergeht – und konnte regenerieren. Als dann die Anfrage vom FCZ kam, war ich sofort zu 100 Prozent bereit und motiviert.

Sie hatten beide ein einjähriges Break – und sind nun in ihrer Heimat aktiv. Zürich, Glücksfall und Herzensangelegenheit für beide?

UF: Es ist natürlich schön, dass wir beide in «unserer» Stadt arbeiten dürfen. Eine sensationelle Konstellation. Als Rolf beim FCZ unterschrieben hatte, habe ich ihm per SMS gratuliert. Seine Antwort war, dass nun ich bei GC vorwärts machen soll, da ich zu dieser Zeit gerade in intensiven Gesprächen mit den Grasshoppers stand. Doch bei aller Freundschaft sind wir auch direkte Konkurrenten in der gleichen Stadt.

RF: Bei aller Sympathie schenke ich ihm sicher keine Punkte. Gerade die Derbys werden ganz heisse Spiele.

UF: Wir werden uns bekämpfen – und zwar sportlich! Wir wollen keine Ausschreitungen oder Matchabbrüche. Der Sport soll und muss wieder in den Vordergrund rücken. Der Derby-Skandal ist noch nicht vergessen. So etwas wie damals wollen wir nie wieder erleben.



RF: Ich war als kleiner Junge schon FCZ-Fan. Ich wuchs sozusagen mit der Rivalität zum Grasshopper Club Zürich auf. Das Derby wird immer etwas Besonderes sein. Wir werden keinen Meter herschenken und fighten. Aber immer mit fairen Mitteln und mit Respekt. Das erhoffe ich mir auch von den Fans.

—
Ich übe meinen Job mit Engagement und Leidenschaft aus – aber eben auch mit einer gewissen Lockerheit.
 —

Haben Sie also Angst vor weiteren Ausschreitungen? Zuletzt gab es in Sion wieder einen Petardenwurf...

UF: Es darf nicht sein, dass man immer im Hinterkopf hat, dass etwas passieren könnte. Solche Exzesse machen den Fussball kaputt. Das ist aber kein reines Schweizer Problem, auch andere Länder haben Sorgen. Bei Ausschreitungen verlieren letztlich alle. Die Spieler,

die Fans, der Club, eben der gesamte Fussball. Wir wollen nicht Händchen haltend auf dem Rasen hocken und uns gegenseitig streicheln. Wir wollen kämpfen und ackern. Aber fair und mit Respekt. Und das erwarte ich auch von den Fans und dem Umfeld.

RF: Die negativen Begleiterscheinungen sind leider ein Zeichen der Zeit. Es gibt eben vermehrt soziale und wirtschaftliche Probleme – auch in unserem Land. Zum Glück sind wir im Vergleich mit Ländern wie Griechenland oder Zypern, wo Spiele wegen Ausschreitungen erst gar nicht angepfiffen werden, noch Waisenknaben. Aber wie heisst es doch: Wehret den Anfängen.

UF: Ich finde, man muss radikal vorgehen gegen Chaoten. So ist es leider. Hart durchgreifen und handeln. In meinem Umfeld gibt es viele Leute, die sich nicht ins Stadion trauen. Es kann nicht sein, dass wir Angst um unsere Frauen und Kinder haben müssen.

RF: Ein Problem ist auch die giftige Presselandschaft. Das beste Beispiel ist doch der Fall des Kölner Profis Kevin Pezzoni, der von Hooligans so lange bedroht wurde, bis er den Vertrag auflöste. Das wurde durch die

Presse noch zusätzlich angestachelt. Einige Fans müssen wieder lernen, dass man im Fussball auch verlieren kann. Ein Problem sind zudem gewisse Stadien. Es kann nicht sein, dass immer noch dermassen viel Pyros den Weg durch die Kontrollen finden.

Problem Letzigrund?

RF: Natürlich waren wir in der Vergangenheit nicht immer zufrieden mit der Stadionsituation in Zürich. Doch jetzt wurde ein Weg eingeschlagen, den alle Parteien – die beiden Clubs, die Stadt und die Anwohner – gemeinsam und ohne gegenseitige Schuldzuweisungen begehen.

UF: Der Letzigrund wurde halt nicht für den Fussball gebaut. Ich war zuletzt live dabei bei «Weltklasse Zürich». Die Stimmung war toll – aber das ist eben nur der Fall, wenn Leichtathletik stattfindet. Für den Fussball ist der Letzigrund untauglich.

RF: Aktuell sind auch unsere Trainingsbedingungen nicht optimal. Wir «hausen» unter der Saalsporthalle. Der Trainerstaff zieht sich zu fünft in einer Kabine ohne Fenster um. Hier gibt es noch Verbesserungspotenzial, das wir anpacken wollen.

UF: Mein Glück ist sicher der GC-Campus. Wir haben dort exzellente Bedingungen, ich kann perfekt arbeiten. Für die Fans ist es natürlich schade, dass wir nicht mehr zentral in der Stadt sind. Aber GC musste eben einen Kompromiss eingehen, zentral und modern, das ging einfach nicht. Aber diese Abgeschlossenheit hat auch seinen Vorteil: Wir haben Ruhe in Niederhasli und können ungestört arbeiten. Für den Letzigrund muss ich Rolf zustimmen. Die Stadionposse ist ein Armutszeugnis für Zürich.

Der jetzige Plan sieht ein Fussballstadion für 2017 vor. Werden Sie dieses Projekt noch als Trainer in Zürich erleben?

RF: Mit Sicherheit. Wir werden beim FCZ etwas Langfristiges aufbauen (schmunzelt).

UF: Ich hoffe es natürlich. Aber das Jahr 2017 scheint mir Lichtjahre weg im schnelllebigen Fussballbusiness.

RF: Wir sind zuversichtlich, dass 2017

der Anpfiff im neuen Stadion erfolgen kann. Mit dem ausgewählten Projekt ist der FC Zürich sehr zufrieden. Nun gilt es, die nächste Hürde zu überstehen – die Volksabstimmung.

UF: Es geht auch nicht darum, dass wir das neue Stadion noch als Trainer erleben werden. Es muss einfach etwas passieren, auch wenn es erst für die nächste oder übernächste Generation ist.

Wir sind zuversichtlich, dass 2017 der Anpfiff im neuen Stadion erfolgen kann. Mit dem Projekt ist der FCZ sehr zufrieden.

Ist es auch ein Armutszeugnis, dass sowohl GC als auch der FCZ in einer Wirtschaftsmetropole wie Zürich finanzielle Probleme haben?

UF: Das ist doch allgemein der Fall im Schweizer Fussball. Bis auf Basel haben alle Clubs finanzielle Schwierigkeiten. Fussball ist zumeist ein Verlustgeschäft. Es braucht immer wieder grosszügige Personen, die uns unterstützen. Klar, es ist schade, dass wir am Finanzplatz Zürich nicht mehr Unterstützung erfahren. Geld wäre in der Stadt vorhanden.

RF: Unsere Clubleitung und Marketingabteilung arbeiten extrem hart. Es ist derzeit nicht einfach, neue Sponsoren zu gewinnen. Da ist man eben auf diese Idealisten angewiesen. Es ist aber auch Vorsicht geboten. Ich bin kein Fan von Oligarchen und Scheichs, die kurzfristig Millionen in einen Club stecken und diesen als Spielzeug benutzen. Da bin ich vielmehr ein Fan von Bayern München, wo alles auf gesunden eigenen Beinen steht.

UF: Die Konkurrenz in Zürich ist halt sehr gross: Eishockey, Unihockey, Rollhockey, Handball, Volleyball, Stadttheater, Oper, Kino, Ausgang – all das gehört dazu. Aber wir müssen auch offen sein: Wir leben nicht in einem Sport-



land. Bei den Olympischen Spielen gab es einen riesigen Aufschrei, dass die Schweiz nur so wenige Medaillen geholt hat. Da müssen wir uns fragen: Warum ist das so? Andere Länder nehmen eben viel mehr Geld in die Hand und investieren in den Sport. Dann kommt auch etwas zurück. Leider hat man bei uns für den Sport wenig übrig.

Warum werden in Zürich die Fussballkräfte nicht gebündelt?

RF: Grundsätzlich ist es eine vernünftige Überlegung, die Kräfte zu bündeln. Aber was würde das bringen? Am Ende hast du eine Fusion – und trotzdem nicht mehr Geld. Sponsoren von GC wollen dann nicht mit dem FCZ werben und umgekehrt. Viele Fans würden diese Fusion nicht akzeptieren, also hat man auch nicht mehr Zuschauer.

UF: Eine Fusion kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen. Stellen Sie sich nur vor, wenn die AC Milan mit Inter Mailand fusionieren würde. Das wird es im Leben nicht geben. Die Basis einer Zürcher Fusion wären die Finanzen. Doch das ist eine Milchbüchlein-Rechnung. GC 15 Millionen, FCZ 15 Millionen. Und schon hat man zusammen 30 Millionen? Das ist Quatsch! Und soll die Südkurve dann in den Hardturm-Block integriert werden? Unvorstellbar!

RF: Uli hat völlig Recht. Am Ende hat man nach der Fusion statt 15 Millionen ein Budget von 16 Millionen – und dann wird auch gejammert. Wir sollten lernen, nicht immer nur zu meckern, sondern zu unserem Verein zu stehen – auch in schweren Zeiten. Aber das ist symptomatisch für die Schweiz. Nehmen wir Roger Federer. Viele wissen gar nicht, was wir an ihm haben. Solch einen Sportler werden wir nie wieder hervorbringen. Und wenn er dann mal verliert, dann wird auf ihn eingepregelt. Unserem Land geht es einfach extrem gut, unser Lebensstandard ist hoch. Aber so geht leider auch die Leidenschaft für den Sport etwas verloren. Wir müssen lernen, mit unseren kleineren Brötchen auch mal zufrieden zu sein.



UF: Finanziell ist der Fussball zwar ein Verlustgeschäft. Angst vor der Zukunft habe ich jedoch keine. Der Fussball ist ein einfacher Sport, der von so vielen Leuten geliebt wird. Wenn es wieder Champions-League-Spiele in Zürich geben wird, ist das Stadion proppevoll.

RF: Am Schluss bist du so erfolgreich, wie du finanzielle Mittel hast. Sicher kann es auch mit einem geringen Budget mal einen Ausschlag nach oben geben. Aber auf Dauer setzt sich Geld eben durch.

Sehen Sie GC und den FCZ also derzeit als «kleine» Vereine an?

UF: GC ist mit Sicherheit kein «kleiner» Verein, alleine schon wegen seiner Geschichte. Wir haben auch nicht das kleinste Budget der Liga. Wir sind zwar nicht die Nummer 1, aber im vorderen Mittelfeld dabei. Ich kann mit unseren finanziellen Möglichkeiten gut arbeiten. Basel oder YB können wir derzeit über einen längeren Zeitraum zwar nicht angreifen. Aber kurzfristig ist immer etwas möglich.

RF: Mittel- oder langfristig wollen auch wir mal wieder oben angreifen. Bei uns ist eine Epoche zu Ende gegangen mit

vielen Titeln. Jetzt starten wir den Neuaufbau. Da braucht es auch mal ein wenig Geduld. Zusammen mit GC stehen wir finanziell im Mittelfeld. Wichtig ist, dass wir nicht die Realität aus den Augen verlieren. Eines ist klar: Weder GC noch der FCZ sind «kleine» Vereine, uns verbinden grosse Traditionen und Erfolge.

Derzeit hat GC sportlich die Nase gegenüber dem FCZ vorne. Findet in Zürich ein Machtwechsel statt?

UF: Für eine solche Aussage ist es noch zu früh. Für uns ist das eine schöne Momentaufnahme. Unser Ziel ist es natürlich, vor dem FCZ zu stehen. Wir wollen die Nummer 1 in Zürich sein. Die Saison ist aber noch lange. Wir müssen so weitermachen wie bisher, dann werden wir eine gute Platzierung erreichen – am liebsten natürlich vor dem FCZ.

RF: Die letzten Jahre war der FCZ vor GC, nun hatten die «Hoppers» eben einen besseren Start. Aber das bringt uns nicht aus der Ruhe. Wir haben in den letzten Spielen gezeigt, dass auch wir Potenzial haben. Mal schauen, was dann am Ende dabei rauskommt.

